

# KRAICHTALER KOLLOQUIEN

HERAUSGEGEBEN  
VON DER STADT KRAICHTAL  
BAND 7

---

bibliotheca academica Verlag  
2010

# FREIHEIT UND UNFREIHEIT

MITTELALTERLICHE UND FRÜHNEUZEITLICHE  
FACETTEN EINES ZEITLOSEN PROBLEMS

---

HERAUSGEGEBEN  
VON KURT ANDERMANN  
UND GABRIEL ZEILINGER

bibliotheca academica Verlag  
2010

Dieses Buch und die ihm zugrundeliegende Tagung wurden ermöglicht durch die freundliche Unterstützung der Cronstett- und Hynspersgischen evangelischen Stiftung zu Frankfurt am Main des Kraichgauer Adeligen Damenstifts, Karlsruhe des Heimat- und Museumsvereins Kraichtal e. V. des Weinguts des Grafen Neipperg, Schwaigern der Stadt Kraichtal

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-928471-87-9

© bibliotheca academica Verlag GmbH, Epfendorf 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des Nachdrucks, der Microverfilmung sowie der Speicherung oder Verarbeitung in elektronischen Systemen

Satz: bibliotheca academica Verlag GmbH

Satzprogramm: TUSTEP

(Tübinger System von Textverarbeitungsprogrammen)

Bildbearbeitung / Graphische Arbeiten: Hubert Amann, Epfendorf

Gestaltung des Schutzumschlags: S&H Communication GmbH, Zeutern

Druck: F. X. Stückle, Ettenheim

Bindarbeiten: Großbuchbinderei Spinner, Ottersweier

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

#### INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort .....	7
<i>Frank Rexroth</i>	
Mittelalterliche Bedingungen moderner Freiheitskonzepte Anmerkungen zu christlichen und gelehrten Traditionen .....	11
<i>Peter Kissling</i>	
Die partielle Realität des Traums von Freiheit Zur Freiheit der Staufner Bauern im Spätmittelalter .....	31
<i>Tom Scott</i>	
Die spätmittelalterliche bäuerliche Unfreiheit in Südwestdeutschland im europäischen Vergleich .....	49
<i>Werner Hechberger</i>	
Adlige Freiheit .....	73
<i>Jan Ulrich Keupp</i>	
Aufstieg im Verbund Auf dem Weg zur adligen Unfreiheit .....	91
<i>Felicitas Schmieder</i>	
»Civibus de Frankinfort ... concedimus libertatem ut numquam aliquem vestrum cogamus« Machte mittelalterliche Stadtluft die Menschen frei? .....	115
<i>Gabriel Zeilinger</i>	
Grenzen der Freiheit Stadtherrschaft und Gemeinde in spätmittelalterlichen Städten Südwestdeutschlands .....	137
<i>Johannes Süßmann</i>	
»Deutsche Freiheit« in der Frühen Neuzeit Privileg oder Grundrecht? .....	153
Verzeichnis der Autoren und Herausgeber .....	171
Teilnehmer der Tagung .....	173
Register der Personen und Orte .....	177
Register der Sachen und Begriffe .....	183

JAN ULRICH KEUPP

## Aufstieg im Verbund

Auf dem Weg zur adligen Unfreiheit

Unfreiheit kommt unverhofft! Am 25. Oktober 1273, vermutlich im Anschluß an sein feierliches Mahl im Kreise der Kurfürsten, sah sich der frisch gekrönte König Rudolf von Habsburg mit der bemerkenswerten Bitte einer hochgestellten Dame konfrontiert.<sup>1</sup> Vor seinen Thron war die Gräfin Adelheid von Hanau, Tochter des Reichsministerialen Ulrich von Münzenberg, getreten. Was sie vorzubringen hatte, führt tief in das gesellschaftliche Ordnungsgefüge des beginnenden Spätmittelalters. Ihr aus edlem Geschlecht stammender Gemahl, so heißt es im königlichen Diplom, habe sie unter der unrichtigen Annahme heimgeführt, »du seist adelig und ihm in freier Abkunft ebenbürtig«. Erst Jahre nach der Hochzeit hätten »gewisse Leute beobachtet«, daß er hierin einem Irrtum erlegen sei, die Gattin vielmehr aus einer Familie minderer Rechtsqualität stamme.<sup>2</sup> Mit Rücksicht auf die Verdienste Reinhards um das Reich habe sich der König daher entschlossen, das Mißverständnis aus der Welt zu schaffen: »Um jedweden Zweifel an Deiner Herkunft auszumerzen, wenn irgendeiner darüber bestehen sollte, da du von väterlicher Seite her als aus einem Ministerialengeschlecht

### *Das Rad der Fortuna*

Neben der berühmten, reich illustrierten Wenzelsbibel entstand am Prager Hof des böhmischen und deutschen Königs Wenzel (†1419) in den Jahren 1392/93 auch eine astronomische Handschrift, der die umseitig wiedergegebene Darstellung des Glücksrads entnommen ist (ÖNB Wien, Cod. 2352, fol. 86). Fortuna als Werkzeug der göttlichen Vorsehung dreht ihr Rad und ändert damit das irdische Glück der Menschen, teilt ihnen Aufstieg und Fall, Regieren und Regiertwerden, Freiheit und Unfreiheit zu: *regno – regnavi – sum sine regno – regnabo ...*

<sup>1</sup> Vgl. dazu H. O. KEUNECKE, Die Münzenberger. Quellen und Studien zur Emancipation einer Reichsdienstmannenfamilie (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 35), Darmstadt und Marburg 1978, S. 22; V. RÖDEL, Reichslehenswesen, Ministerialität, Burgmannschaft und Niederadel. Studien zur Rechts- und Sozialgeschichte des Adels in den Mittel- und Oberrheinlanden während des 13. und 14. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 38), Darmstadt und Marburg 1979, S. 343 f. (zu seiner Interpretation vgl. jedoch die Kritik in der Rezension von Th. ZOTZ in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 30, 1980, S. 377–380, v. a. S. 378); K.-H. SPIESS, Ständische Abgrenzung und soziale Differenzierung zwischen Hochadel und Rittertum im Spätmittelalter, in: Rheinische Vierteljahresblätter 56 (1992) S. 181–205, S. 181 f.

<sup>2</sup> H. REIMER (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau (Hessisches Urkundenbuch, Abt. 2), 4 Bde., Leipzig 1891–1897, hier Bd. 1, Nr. 471, S. 348: *ipse te olim ea intensione duxerit in uxorem, quia te nobilem fore credebatur et parem sibi in originis libertate, et quidam postmodum observarunt, te nobilem non fuisse ...*

stammend bezeichnet wurdest«, erklärte er Adelheids Nachkommenschaft von beiden Eltern her zum Stand der Edlen und Freien gehörig und befreite sie vorsichtshalber darüber hinaus »von aller Dienstbarkeit der Ministerialen«.<sup>3</sup>

Offenbar hatte sich in der Mitte des 13. Jahrhunderts bereits der Schleier der Erinnerung über die unfreien Anfänge des Geschlechts gelegt. Die Urkunde König Rudolfs kann als finaler Akt einer mehr als zwei Jahrhunderte überspannenden »Intergenerationenmobilität« gewertet werden.<sup>4</sup> Die Elemente personenrechtlicher Abhängigkeit waren hinter der Repräsentanz ausgedehnter Besitzungen, regionalpolitischer Bedeutung und adeligem Konnubium damals sichtlich in den Hintergrund getreten. War Cuno, der erste bekannter Vertreter des Geschlechts, von König Heinrich IV. noch eindeutig als »Diener meiner Jugendzeit« bezeichnet worden, so verwies seine besondere Nähe zum Herrscher ebenso wie seine Ehe mit der *nobilis femina* Mathilde »von Arnsburg« bereits auf das enorme Aufstiegspotential seiner Position im Gefolge des salischen Königs.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> REIMER (wie Anm. 2) Bd. 1, Nr. 471: *ecce ad tollendum huiusmodi dubium, eo qua a patre ministeriali genita dicebaris, a te notam originis, si qua extitit, super eo adimus [...] te puerosque tuos [...] reddimus et donamus nobiles et ingenuos de utroque parente ac ab omni servitute ministerialium liberamus.* Zu vergleichbaren Freilassungen vgl. auch B. ARNOLD, *German Knighthood, 1050 to 1300*, Oxford 1985, S. 67 ff.; E. MOLITOR, *Der Stand der Ministerialen. Vornehmlich auf Grund sächsischer, thüringischer und niederrheinischer Quellen* (Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 112), Breslau 1912, S. 54–58. Unverhofft kam die Unfreiheit auch über den *miles*, der eine Nichte des Ministerialen Bertulf von Brügge geheiratet hatte, vgl. R. KÖPKE (Hg.), *Passio Karoli comitis auctore Galberto* (*Monumenta Germaniae historica, Scriptores* 12), Hannover 1856, S. 561–619, hier S. 565. Einen interessanten Konflikt um den Ministerialen Robert de Buaurain, der sich selbst als *liber* bezeichnete, überliefert Gislebert von Mons, L. VANDERKINDERE (Hg.), *Chronicon Hanoniense* (*Recueil de textes pour servir a l'étude de l'histoire de Belgique*), Brüssel 1904, S. 209–215.

<sup>4</sup> Vgl. zum Begriff C. REINLE, *Wappengenossen und Landleute. Der bayerische Niederadel zwischen Aufstieg und Ausgrenzung*, in: K. ANDERMANN und P. JOHANEK (Hgg.), *Zwischen Nicht-Adel und Adel* (Vorträge und Forschungen 53), Stuttgart 2001, S. 105–156, S. 151.

<sup>5</sup> D. VON GLADISS und A. GAWLIK (Hgg.), *Die Urkunden Heinrichs IV.* (*Monumenta Germaniae historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae* 6), 3 Bde., Hannover 1941–1978, Bd. 1, Nr. 137, S. 179: ... *ob interventum fidelium nostrorum nec non ob fidele servitium humilemque supplicationem Cunonis nostre iuventutis pedisseque* ... Zur Übersetzung des Begriffs vgl. Th. ZOTZ, *Die Formierung der Ministerialität*, in: S. WEINFURTER (Hg.) *Die Salier und das Reich*, 3 Bde., Sigmaringen 1991, Bd. 3, S. 3–50 S. 41. Mathilde wird in VON GLADISS / GAWLIK (wie oben) Bd. 1, Nr. 137, S. 179, als *nobilis femina* tituliert. In M. STIMMING und P. ACHT (Hgg.), *Mainzer Urkundenbuch* (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission), 2 Bde. in 3, Darmstadt 1932–1971, Bd. 2,1, Nr. 386, S. 293, bezeichnet sie sich selbst als: *ego Mathilt de Arensburc, filia comitis de Bilestein*. Dies weist auf die große Bedeutung hin, die die Abkunft aus einer Grafenfamilie für sie hatte. Sie brachte auch ein gewisses Erbgut in die Ehe ein, vgl. K. GRUBER und W. KÜTHER, *Minzinberg. Burg-Stadt-Kirche*, Gießen

Sein gleichnamiger Ururenkel, laut Gislebert von Mons ein »reicher und weiser Mann, der über eigene Burgen, Güter und die Gefolgschaft vieler Ritter verfügte«, manifestierte die gesteigerte regionale Machtstellung seiner Familie durch den eindrucksvollen Bau der auf Fernsicht konzipierten Burg Münzenberg.<sup>6</sup> Gestützt auf die ausgedehnten Herrschaften Münzenberg und Assenheim gelang seiner Nachkommenschaft aus der Verbindung mit den Reichsministerialen von Falkenstein 1397 der Aufstieg in den Grafenstand.<sup>7</sup> Den Makel der Unfreiheit im Fortgang der Generationen abgestreift zu haben, konnten sich noch im 16. Jahrhundert die Nachkommen prominenter Ministerialenfamilien rühmen. So habe Hans Truchseß von Waldburg (†1505) sich vor Zeugen gebrüstet *seine voreltern haben sich under die graven und herren gemischt, wie der meusdreck under den pfeffer*.<sup>8</sup>

Ministerialität: Dieser Status bedeutete Chance und Hypothek zugleich. Abschichtung von der grundherrlichen *familia*, rechtliche Privilegierung, ökonomische Besserstellung und soziale Akzeptanz kennzeichnen Teilaspekte eines komplexen Aufstiegsprozesses im Lauf des 11. und 12. Jahrhunderts. Zwar läßt sich nach Worten Joachim Bumkes keine der etablierten Ministerialenfamilien des Spätmittelalters »auf einen Stammvater zurückführen, der im 10. und 11. Jahrhundert als Stallknecht die Pferde gefüttert hat«.<sup>9</sup> Der Erfolg des glücklichen Sprungs auf der sozialen Stufenleiter gründet jedoch zweifellos in der Frühphase der Formierung der Ministerialität. Ihre Etablierung als gefestigter Rechts- und Handlungsverband soll daher im Zentrum dieses Beitrags stehen.

Voraussetzungen und Motive für das rechts- und verfassungsgeschichtliche Werden der neuen Statusgruppe hat die Forschung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in großer Zahl zusammengetragen.<sup>10</sup> Im Kern kreiste die Kontroverse

1968, S. 59. Vgl. auch KEUNECKE, *Münzenberger* (wie Anm. 1) Regesten Nr. 1–6, S. 111.

<sup>6</sup> VANDERKINDERE (wie Anm. 3) S. 162: *Cono de Minsenberch, ministerialis imperii, qui dives et sapiens castra sua, bona et militum hominia multa habebat.* Zum Burgenbau vgl. B. JOST, *Die Reichsministerialen von Münzenberg als Bauherren in der Wetterau im 12. Jahrhundert* (55. Veröffentlichung der Abt. Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln), Köln 1995.

<sup>7</sup> Vgl. KEUNECKE, *Münzenberger* (wie Anm. 1) S. 257–332 und 211–252 (Regesten); W.-A. KROPAT, *Reich, Adel und Kirche in der Wetterau von der Karolinger- bis zur Stauferzeit* (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 28), Marburg 1965, S. 159–182; K. E. DEMANDT, *Geschichte des Landes Hessen*, Kassel und Basel 1972.

<sup>8</sup> H. DECKER-HAUFF und R. SEIGEL (Hgg.), *Die Chronik der Grafen von Zimmern*, 3 Bde., Sigmaringen 1966–1972, Bd. 3, S. 31.

<sup>9</sup> J. BUMKE, *Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert* (Beihefte zum Euphorion 1), Heidelberg 1977, S. 79.

<sup>10</sup> Einen ausführlichen Forschungsüberblick bieten u. a. J. B. FREED, *The Origins of the European Nobility. The Problems of Ministerials*, in: *Viator* 7 (1976) S. 211–241; H. R.

dabei um zwei komplementäre Fragenkomplexe. Zunächst wurde die Ableitung aus älteren Sozialformationen wie den Adalschalken und Scharmannen, den Altbeziehungswise Königsfreien, Libertinen oder Urmeiern diskutiert, bis schließlich nach dem Urteil Heinrich Dannenbauers »jede Klasse des deutschen Volkes irgendwann als Vorfahre der Ministerialität betrachtet worden« sei.<sup>11</sup> Auch wenn verschiedentlich aus genealogischen und nationalpolitischen Erwägungen ein »Adel aus Troßknechten« zurückgewiesen,<sup>12</sup> ja die Freiheit der deutschen Ministerialität gar zum Schlüsselmoment »der Stellung Deutschlands innerhalb der abendländischen Kulturgemeinschaft« erhoben wurde:<sup>13</sup> Nach derzeitigem Konsens der Forschung sind die Anfänge eindeutig in der Unfreiheit zu suchen. Auf Basis einer solchen Annahme kam es zu heftigen Debatten darüber, ob Hofämter und Verwaltungstätigkeit oder doch der Dienst als Panzerreiter die wesentliche Triebfeder des sozialen Aufstiegs darstellten. Eine eindeutige Lösung dieses Disputs, in dem sich die Verfechter beider Positionen »die Argumente wie im Fangballspiel« zuwarfen, führte schließlich dazu, den »Dienst an sich« als Aufstiegs-kriterium zu benennen.<sup>14</sup>

Instruktiver als die Lehrmeinungen systematisierender Generaldebatten erschien der jüngeren Forschung ohnehin der Blick auf die strukturellen Umwälzungen im Kontext der hochmittelalterlichen Herrschaftsorganisation. Tiefgreifende wirtschaftliche und gesellschaftliche Wandlungsprozesse in Verbindung mit einem anhaltenden Bevölkerungswachstum hatten im Lauf des 11. Jahrhunderts einer fortschreitenden funktionalen Differenzierung innerhalb des grundherrlichen Hörigenverbands Vorschub geleistet.<sup>15</sup> Die Krise des Investiturstreits

DERSCHKA, Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 45), Stuttgart 1999, S. 235–238; W. HECHBERGER, Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems (Mittelalter-Forschungen 17), Ostfildern 2005, S. 369–383. Den derzeitigen Stand und Konsens der Forschung repräsentiert zweifellos am besten ZOTZ, Formierung (wie Anm. 5).

<sup>11</sup> H. DANNENBAUER, Königsfreie und Ministeriale, in: H. DANNENBAUER, Grundlagen der mittelalterlichen Welt. Skizzen und Studien, Stuttgart 1958, S. 329–353, S. 329.

<sup>12</sup> Polemisch G. CARO, Zur Ministerialenfrage, in: Nova Turicensia. Beiträge zur schweizerischen und zürcherischen Geschichte, Zürich 1911, S. 77–101, S. 91 ff.

<sup>13</sup> E. F. OTTO, Adel und Freiheit im deutschen Staat des Mittelalters, Berlin 1937, S. 12. Daß die Diskussion um die freie Herkunft keineswegs abgeschlossen ist, zeigt zuletzt die These P. NEUMEISTERS, Beobachtungen und Überlegungen zur Ministerialität des 9., 10. und 11. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43,1 (1995) S. 421–432, die Ministerialen rekrutierten sich seit spätkarolingischer Zeit generell aus der Gruppe nachgeborener Adelsöhne. Vgl. auch die Vorstellung eines »massiven« Eintritts Edelfreier bei K. F. WERNER, Adel, in: Lexikon des Mittelalters 1 (1980) Sp. 118–128, hier Sp. 123.

<sup>14</sup> Vgl. E. E. STENGEL, Über den Ursprung der Ministerialität, in: A. BRACKMANN (Hg.) Papsttum und Kaisertum. Festschrift für Paul Kehr, München 1926, S. 168–184, hier S. 173 und 175.

<sup>15</sup> Vgl. dazu einführend H. KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem

schuf zudem einen erhöhten Bedarf an bewaffnetem Gefolge. Während kirchliche Karrieren und die angestrebte Konzentration des Familienbesitzes in der agnatischen Linie die Reihen des alten Adels zunehmend ausdünnten, konnte die Aktivierung unfreier Grundholden den militärisch wie administrativ notwendigen Personalbestand ergänzen.<sup>16</sup> Ausbildung eines eigenen Gerichtsstands, Anschluß an das Lehnswesen und Adaption der ritterlichen Lebensweise wurden dabei als zentrale Aufstiegsfaktoren benannt.<sup>17</sup>

Der vorliegende Beitrag soll darüber hinaus einen weiteren Aspekt zur Anschauung bringen: Mit einem Fokus auf das Verhältnis von Rechtsnorm und Rechtspraxis soll der Blick auf die korporative Selbstorganisation aufstrebender Ministerialitäten gerichtet werden. Der Weg wird dabei von der Rechtssetzung durch den Dienstherrn über die Rechtsweisung durch die Standesgenossen bis hin zur Rechtshoheit im eigenen Herrschaftsverband führen.

## I

Bereits bei meinem ersten Vorhaben, die normativen Grundkonditionen des Ministerialenstatus zu umreißen, stockt mir die Feder. Damit befinde ich mich freilich in bester Gesellschaft. *Nu latet uch nicht wunderen, dat dit buk so luttel seget van denstlude rechte; went it is so manichvult, dat is neman to ende komen ne kann*, so lautet der resignative Kommentar des Eike von Repgow.<sup>18</sup> Unter jedem Bischof, jedem Abt und jeder Äbtissin – und schließlich auch unter jedem weltlichen Herrschaftsträger, so muß mit dem Sachsenspiegel resümiert werden – hatten die Ministerialen *sunderlik recht*.<sup>19</sup> Was in der Wissenschaft wiederholt

Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer 1024 bis 1250 (Propyläen Geschichte Deutschlands 2), Berlin 1986; S. WEINFURTER, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen 1992, v. a. S. 58–74; T. STRUVE, Die Wende des 11. Jahrhunderts. Symptome eines Epochenwandels im Spiegel der Geschichtsschreibung, in: Historisches Jahrbuch 112/1 (1992) S. 324–365; K. LEYSER, Am Vorabend der ersten europäischen Revolution. Das 11. Jahrhundert als Umbruchzeit, in: Historische Zeitschrift 257 (1993) S. 1–28; J. FLECKENSTEIN, Das Problem von Ministerialität und Rittertum in der Salierzeit, in: J. FLECKENSTEIN, Vom Rittertum im Mittelalter. Perspektiven und Probleme (Bibliotheca eruditorum 19), Goldbach 1997, S. 33–42.

<sup>16</sup> Zur »örtlichen Fokussierung adliger Herrschaft« seit dem 11. Jahrhundert vgl. zuletzt Th. ZOTZ, Die Situation des Adels im 11. und frühen 12. Jahrhundert, in: J. JARNUT und M. WEMHOFF (Hgg.), Vom Umbruch zur Erueuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung (Mittelalter Studien 13), München 2006, S. 341–355, S. 351 f., sowie den umfangreichen Forschungsüberblick von HECHBERGER, Adel (wie Anm. 10) S. 306–328.

<sup>17</sup> Vgl. zusammenfassend HECHBERGER, Adel (wie Anm. 10) S. 383–386.

<sup>18</sup> K. A. ECKHARDT (Hg.), Sachsenspiegel, Landrecht (Monumenta Germaniae historica, Fontes iuris Germanici antiqui NS 1,1), Hannover 1955, S. 223.

emphatisch als »soziale Revolution von größtem Ausmaß« apostrophiert wurde,<sup>20</sup> zerfällt bei näherem Hinsehen in eine zeitlich wie regional heterogene Abfolge situativ bedingter Einzelakte. Ihr Ergebnis war einerseits eine rechtlich wie sozial privilegierte Statusgruppe, die nach dem berühmten Diktum des Ebersheimer Chronisten aus der Mitte des 12. Jahrhunderts »so vornehm und kriegerisch« erschien, »daß sie ohne Zweifel mit dem Stand der Freien verglichen werden könne«.<sup>21</sup> Neben den »von jeglichem knechtischem Joch befreiten« Dienstmansschaften<sup>22</sup> bestanden freilich »halb- und minderentwickelte Ministerialitäten« fort, die sich allenfalls graduell vom Rest der grundherrlichen *familia* abgeschichtet hatten.<sup>23</sup> Relikte der Hörigkeit bewiesen dabei eine erstaunliche Langlebigkeit. Die Ackerfron bestand im Fall des Klosters Prüm anscheinend noch bis ins 13. Jahrhundert fort<sup>24</sup> und wurde den Dienstleuten des Grafen von Ahr erst im Jahr 1154 erlassen, »damit sie anderweitig um so ehrenvoller dienen mögen«.<sup>25</sup>

<sup>19</sup> K. A. ECKHARDT (Hg.), Schwabenspiegel, Kurzform, Landrecht (Monumenta Germaniae historica, Fontes iuris Germanici antiqui NS 4,1), Hannover 1955, S. 269, ergänzt die *leyen vorsten dienstman*.

<sup>20</sup> Hier H. NAUMANN, Deutsche Kultur im Zeitalter des Rittertums (Handbuch für Kulturgeschichte 1), Potsdam 1938, S. 1. Negativ konnotiert der Begriff bei OTTO (wie Anm. 13) S. 12; CARO (wie Anm. 12) S. 94. Kritisch äußerte sich K. BOSL, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches (Schriften der Monumenta Germaniae historica 10), 2 Bde., Stuttgart 1950–1951, Bd. 2, S. 616, der die Prozeßhaftigkeit des Aufstiegs akzentuierte: »Ich schlage deshalb vor, nicht von einer großen sozialen Revolution sondern einer langsamen Evolution zu sprechen«. Ebenso auch M. PARISSÉ, Les ministériaux en Empire. Ab omni jugo servili absoluti, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 6 (1980) S. 1–24.

<sup>21</sup> L. WEILAND (Hg.), Chronicon Ebersheimense (Monumenta Germaniae historica, Scriptores 23), Hannover 1874, S. 427–453, S. 433: *adeo nobilis et bellicosa, ut nimirum liberae conditioni comparetur*. Vgl. zu dieser vieldiskutierten Passage K. BOSL, Das ius ministerialium, in: K. BOSL (Hg.), Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa, München 1964, S. 277–325, S. 285 ff.; K. SCHULZ, Reichsklöster und Ministerialität, in: F. SEIBT (Hg.), Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl, 2 Bde., München 1989, Bd. 2, S. 37–54, S. 45 f.; J. KEUPP, Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 48), Stuttgart 2002, S. 19 und 31 f.

<sup>22</sup> Vgl. auch WEILAND, Chronicon (wie Anm. 21) S. 432: *non quasi servis ac famulis uterentur*.

<sup>23</sup> So BOSL, Ius ministerialium (wie Anm. 21) S. 311, der von sozial, rechtlich und politisch differenzierten Typen spricht.

<sup>24</sup> Vgl. MOLITOR (wie Anm. 3) S. 35.

<sup>25</sup> T. J. LACOMBLET (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., Düsseldorf 1840–1858, Bd. 4, Nr. 624, S. 775: *Debuerunt preterea servitium ut suis aratis agros meos laborare facerent, sed pro meo et ipsorum honore debitum remisi et in perpetuum remissum sit, ut in ceteris honestius serviant*.

Zuweilen läßt sich im Hintergrund dieses Differenzierungsprozesses ein zähes Ringen um einzelne Statutensätze erkennen. So wurde den Dienstleuten des Hochstifts Hildesheim 1092 nicht nur das Recht der freien Gattenwahl konzediert,<sup>26</sup> sondern zugleich die Bumende genannte Heiratsabgabe erlassen. Dies sei, so die Urkunde Bischof Udos, keineswegs ein neues Privileg. Vielmehr hätten frühere Bischöfe bestehende Bestimmungen mißachtet – »gewaltsam, ohne Begründung und gegen die Gewohnheit anderer Kirchen«. Zur Rettung des Seelenheils speziell seiner Amtsvorgänger Azelin und Hezilo sowie zum Segen seiner Kirche wolle er der Gerechtigkeit erneut zum Sieg verhelfen.<sup>27</sup> Trotz dieses scharfen Verdikts begegnet die Leistung einer Bumende 1180 erneut in Zusammenhang mit den Ministerialenrechten des Hochstifts.<sup>28</sup> Offenbar markierte die Verfügung Udos nur einen Zwischenschritt in einem anhaltenden Aushandlungsprozesses zwischen Dienstherren und Ministerialen. Auch wenn die Konzessionen des kaisertreuen Udo in Zeiten des Investiturstreits zweifellos im Zeichen politischer Isolierung standen,<sup>29</sup> können die Verhandlungserfolge der ritterlichen Dienstmansschaften doch nicht allein mit dem Moment der politischen Krise erklärt werden.

Das Erfolgsrezept im dauerhaften Disput um Statusvorteile und Privilegien läßt sich bereits in den frühesten Ministerialenrechten erahnen. Spuren davon finden sich daher schon um 1061/62 in den Statuten der Bamberger Dienstleute. Aus gutem Grund wird dieser Text wegen seiner Verknüpfung von Statusvererbung und vasalltischen Dienst als entscheidende Etappe rechtlicher Formierung angesehen: »Erst jetzt«, so Thomas Zotz, »sollte man eigentlich von Ministerialität im ständischem, genauer: geburtsständischen Sinn sprechen«.<sup>30</sup> Eine ausgiebige Analyse der einzelnen Artikel und Abschnitte dieses faszinierenden Rechtekatalogs ist bereits andernorts geleistet worden.<sup>31</sup> Aus der Vielzahl der

<sup>26</sup> K. JANICKE (Hg.), Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim und seiner Bischöfe (Publikationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven 65), Leipzig 1896, Nr. 150, S. 142: *ut omnes legitimi servientes nostre ecclesie et filie eorum liberam potestatem cui volent nubendi habent sicut servientes ad regnum pertinentes et Mogontine ecclesie*.

<sup>27</sup> Vgl. JANICKE (wie Anm. 26) Nr. 150: *Et hoc novum statuo, quia antecessores eorum idem ius a constitutione huius ecclesie habuerunt usque ad tempora Azelini et Hettelonis antecessorum nostrorum, qui violenter sine ratione et sine consuetudine aliarum ecclesiarum eos coegerunt ad reddendum censum, quem vulgo bumiete vocant. Nunc autem pro redemptione anime antecessorum nostrorum et nostre et pro salute ecclesie huius cognosco iniustitiam illis factam et iustitiam [...] reddo et banno confirmo*.

<sup>28</sup> JANICKE (wie Anm. 26) Nr. 396, S. 383 ff.

<sup>29</sup> Vgl. H. GOETTING, Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra NF 20), Berlin und New York 1984, S. 302 f.

<sup>30</sup> ZOTZ, Formierung (wie Anm. 5) S. 33.

<sup>31</sup> Vgl. K. BRUNNER, Ius, quod veri ministeriales habent, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 10 (1992) S. 175–180; F. JOETZE, Die Ministerialität des Hochstiftes Bamberg, in: Historisches Jahrbuch 36 (1915) S. 516–597 und

Facetten sei der Blick nur auf einen bislang wenig berücksichtigten Aspekt gerichtet: Das Auftreten der Bamberger Ministerialität als korporativ geschlossener Handlungsverband.

Tatsächlich stellt die Traditionsurkunde Bischof Gunthers, der das Dienstmannrecht inseriert ist, kein Einzelprivileg dar. Vielmehr wird einer Gruppe – den Dienstleuten zweier niederösterreichischer Güter – der Eintritt in die bestehende Rechtsgemeinschaft der *veri ministeriales Babenbergensium* verbrieft.<sup>32</sup> Gleich im ersten Abschnitt über das Beweisrecht treten diese als solidarisch agierende Statusgemeinschaft in Erscheinung. Zunächst gegenüber ihrem Dienstherrn: Im Fall einer Klageführung des Bamberger Bischofs gegen einen seiner Ministerialen soll dieser sich durch den Eid seiner *coaequales* reinigen dürfen.<sup>33</sup> Dieses Kollegium der Standesgenossen war zugleich die zuständige Instanz bei Streitigkeiten mit außenstehenden Personen. Sieben von ihnen werden zum Reinigungseid gegenüber Fremden herangezogen. Konflikte zwischen den Bamberger *socii* galten offenbar als so gravierend, daß zur Wiederherstellung des Rechtsfriedens die Zahl der Eidshelfer auf zwölf erhöht wurde.<sup>34</sup>

Die Zulassung der Bamberger Dienstleute zum Reinigungseid kann für die Mitte des 11. Jahrhunderts durchaus als innovativer Akt der Rechtsbesserung gedeutet werden. Noch um 1084 verlangte der sächsische Landfrieden für den Fall eines Friedensbruchs durch einen Unfreien – »sei er minderfrei oder ein Ministeriale« – einen Unschuldsbeweis durch die persönliche Probe des kalten Wassers.<sup>35</sup> Allerdings wurde nur zehn Jahre später im Elsässer Landfrieden das Gottesurteil auf Bauern und Stadtbewohner beschränkt und den Dienstleuten wie den Freien gestattet, sich durch den Eid ihrer Standesgenossen vom Schuldvorwurf zu lösen.<sup>36</sup> Entscheidender als der konkrete Rechtsinhalt ist hier denn auch

748–798, S. 774 f.; F. KEUTGEN, Die Entstehung der deutschen Ministerialität, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 8 (1910) S. 1–16, 169–195 und 481–547, hier S. 486 ff.; BOSL, Reichsministerialität (wie Anm. 20) S. 42 ff.; ZOTZ, Formierung (wie Anm. 5) S. 28 ff.

<sup>32</sup> Ph. JAFFÉ (Hg.), Codex Udalrici, in: Monumenta Bambergensia (Bibliotheca rerum Germanicarum 5), Berlin 1869, S. 1–469, Nr. 25, S. 51: *eo deinceps sibi suisque posteris retento iure, quod veri ministeriales habent eiusdem ecclesiae.*

<sup>33</sup> JAFFÉ, Codex Udalrici (wie Anm. 32) Nr. 25, S. 51: *Si quem ex his dominus suus accusaverit de quacumque re, licet illi iuramento se cum suis coequalibus absolvere.*

<sup>34</sup> JAFFÉ, Codex Udalrici (wie Anm. 32) Nr. 25, S. 51: *Ceteris vero hominibus de quacumque obiectione absque advocato cum suis coequalibus iuramento se poterit absolvere; et ceteris hominibus non plus debent quam VII personas, suis vero sociis XII.*

<sup>35</sup> L. WEILAND (Hg.), Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. DCCCCXI usque ad a. MCXCVII (911–1197) (Monumenta Germaniae historica, Constitutiones I), Hannover 1893, Nr. 426, S. 608: *si servus, tam lito quam ministerialis, iudicio aquae frigidae, ita scilicet ut ipsemet in aquam mittatur.*

<sup>36</sup> WEILAND, Constitutiones 911–1197 (wie Anm. 35) Nr. 429, S. 612: *liber vel personatur serviens, si infra patriam est post VII dierum inducias cum totiem sue comparitas testibus, plebeius autem minoris testimonii rusticus aque frigide se expurgat iudicio.*

die Terminologie des Diploms. Begrifflich herausgestellt wird eine Gemeinschaft von Rechtsgenossen, die im Verfahren der Urteilsfindung kollektive Verantwortung für das Rechtsgebaren ihrer Standesgleichen übernahm. Daß diese Form der Kollegialität nicht allein auf das Agieren vor Gericht beschränkt war, beweist der Streit um einen weiteren Passus des Dienstrechts. Dieser nämlich sollte nur wenige Monate nach seiner Fixierung zum Gegenstand handfester Kontroversen werden. Es ging um die Teilnahme am bewaffneten Aufgebot des Bischofs.

Kriegführung war im Hochmittelalter wie heute für alle Beteiligten mit hohen Kosten verbunden, weshalb gewöhnlich nicht die gesamte Bamberger Dienstmannschaft zu Felde zog. Vielmehr wurden die Aufwendungen für Verpflegung und Ausrüstung zwischen den Angehörigen der Ministerialität geteilt. Im Kriegsfall, so lautete der urkundlich fixierte Grundsatz, »sollen zwei von ihnen, welche Lehen besitzen, einem dritten die Auslagen bestreiten.«<sup>37</sup> Im Sommer 1063 empfing indes der Bamberger Domscholaster Meinrad gemeinsam mit dem Dekan und dem Vicedom einen im entscheidenden Detail anderslautenden Gestellungsbefehl. Der am Herrscherhof weilende Bamberger Bischof verfügte darin, daß anlässlich des Ungarnkriegs Heinrichs IV. je ein Dienstrmann dem anderen die Ausrüstung bereitzustellen habe.<sup>38</sup> Vorgesehen war demnach die volle Kostendeckung durch einen Einzelnen. Bei der Umsetzung dieses Dekrets stießen die bischöflichen Beauftragten demzufolge auf massive Vorbehalte seitens der eilends zusammengerufenen Angehörigen des *ordo ministerialium*: Die Anweisungen ihres Herrn wiesen die erzürnten Dienstleute einmütig zurück. Nach kurzer Beratung hätten sie *uno ore* entgegnet, »es entspräche weder ihren Gepflogenheiten noch ihrem Recht, was ihnen auferlegt werde, da sie es gewohnt seien, stets zu zweit einen einzelnen Mann zu bewaffnen.«<sup>39</sup>

Der Rekurs auf den Rechtssatz des bischöflichen Diploms erscheint symptomatisch. Die als Verband auftretenden Ministerialen betrachteten sich gemäß der Formulierung des Briefs als Vertreter eines etablierten *ordo*.<sup>40</sup> Dessen Schutz

<sup>37</sup> JAFFÉ, Codex Udalrici (wie Anm. 32) Nr. 25, S. 51: *Si expeditio est in Italiam, dominus per singulas loricas unum equum det et III libras. Si vero alio, duo ex illis tercio dent impensas.*

<sup>38</sup> C. ERDMANN und N. FICKERMANN (Hgg.), Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV. (Monumenta Germaniae historica, Briefe der deutschen Kaiserzeit 5), Hannover 1950, Nr. 18, S. 211: *Cum ego R. a vobis discedens Babenberc venissem, collectis in unum ministerialis ordinis viris edicta verstra illis exposui, silicet ut alter alterum solempni in proclivum sumptu instrueret. Vgl. dazu BOSL, Reichsministerialität (wie Anm. 20) S. 44 f.; ZOTZ, Formierung (wie Anm. 5) S. 31.*

<sup>39</sup> ERDMANN / FICKERMANN (wie Anm. 38) Nr. 18, S. 211 f.: *Tum illi paulisper inter se habita deliberatione uno ore mihi respondere neque consuetudinis neque iuris sui esse, quod eis imponeretur, utpote cum semper bini singulos armare consueverint.*

<sup>40</sup> ZOTZ, Formierung (wie Anm. 5) S. 39, dem der »Ordo-Gedanke« als »Abschluß der

und Bewahrung aber schloß jede Rechtsminderung kategorisch aus. Ihre einmütige Entgegnung ließ den bischöflichen Beauftragten daher wenig Verhandlungsspielraum, zumal das Kollektiv den konfrontativen Kurs konsequent beibehielt, dem Kriegszug insgesamt fernblieb und jegliche Ausgleichszahlung an die bischöflichen Kammer verweigerte. Zwar wird im Kontext des Schreibens durchaus deutlich, daß keineswegs alle Beteiligten mit dieser Blockadepolitik konform gingen. Zwei der wohlhabenderen Ministerialen zeigten sich offenbar zur Kooperation bereit, indem sie anboten, auf eigene Kosten zum Kontingent ihres Dienstherrn zu stoßen. Freilich wußten sie die gemeinsame Linie insofern zu wahren, als sie ihr Entgegenkommen an eine klare Vorbedingung knüpften. Um aus ihrer Kompromißbereitschaft keinen Präzedenzfall entstehen zu lassen, verlangten sie »daß sie ihr Recht unversehrt und ihren Status unangetastet behaupten könnten«.<sup>41</sup> Das Gros der weniger gut situierten Dienstleute, so schildert das Schreiben schließlich den Verlauf der Verhandlungen, sei durch das Einwirken einiger Rädelsführer von einer Befolgung der bischöflichen Befehle abgehalten worden.<sup>42</sup> Trotz dieser vernehmbaren Disonanzen konnte der Konsens der Rechtsgemeinschaft dank strikter Solidarität unter den Standesgenossen denn auch nach außen hin effektiv gegenüber dem Bischof vertreten werden.

Bemerkenswert erscheint, daß sich ein wohl im gleichen Zusammenhang an das Reichsoberhaupt gerichtetes Schreiben eines völlig anderen Argumentationsmodus bedient. Die Bamberger *militia* begründet darin ihr Fernbleiben vom königlichen Kriegszug mit der unstatthaften Kürze der Ladungsfrist sowie dem miserablen Ernährungszustand ihrer Kriegspferde.<sup>43</sup> Im Kern der Rechtfertigung stehen nun plötzlich Formfehler und äußere Umstände. Statt eines Rechtsdisputs gibt höhere Gewalt den letztgültigen Ausschlag. Das Ringen um einzelne Regelungen des auf Bamberg beschränkten Dienstmannenrechts, so läßt sich vermuten, hätte auf Reichsebene kaum allgemeine Akzeptanz und Zustimmung gefunden. Die Debatte um die Dienstplichten der *veri ministeriales* wurde folglich

Standesbildung, der rechtlich-gesellschaftlichen Formierung der Ministerialität« gilt; KEUPP (wie Anm. 21) S. 44–61.

<sup>41</sup> ERDMANN / FICKERMANN (wie Anm. 38) Nr. 18, S. 212: *Addebant etiam duo locupletiores, qui inter eos sunt, malle se privato apperatu in presens voluntati vestre morem genere, si forte id obsequiis valeant adipisci, ut ius suum integrum conditionemque illibatam optinent.*

<sup>42</sup> ERDMANN / FICKERMANN (wie Anm. 38) Nr. 18, S. 212: *Mihi tamen compertum est plerosque tenuiores imperata fecisse, si non eos quorundam auctoritas et persuasio evertisset, quos ego presens vobis commodius insinuabo.*

<sup>43</sup> ERDMANN / FICKERMANN (wie Anm. 38) Nr. 35, S. 233 f.: *Primum quod tam brevi et angusto termino nuncium vestrum, omnes fere accepimus. [...] Deinde quod equos nostros, quorum maximus ad imperatum negotium usus esset, macies et inedia adeo confecit et deformavit, ut penitus nobis domi forisque indecori sint et inutiles.* Über den Mangel an Pferden klagt vielleicht zur gleichen Zeit auch der Viztum, vgl. Brief 20, S. 215.

zunächst als interne, allein zwischen Bischof und Ministerialen auszutarierende Streitsache gewertet. Dieser Sichtweise zufolge handelte es sich bei den schriftlich fixierten Rechtssätzen nicht um ein einseitiges Dekret, sondern um eine wechselseitige Übereinkunft zwischen Dienstmannschaft und Bischof. Das Ansinnen des Dienstherrn konnte in derartiger Deutlichkeit zurückgewiesen werden, weil im Streit um das Aufgebot vermutlich dieselbe Personenkonstellation in Erscheinung trat, die wenige Jahre zuvor den Akt der Rechtskodifizierung mitgestaltet hatte.

»Inwieweit beruhten die Dienstrechte der Ministerialen überhaupt auf Verwillkürung?«, so die suggestive Frage des Rechtshistorikers Jürgen Weitzel, der selbstverständlich eine negative Antwort erwartete und schließlich auch selbst gab.<sup>44</sup> Unter einer obrigkeitlich orientierten Betrachtungsweise, in der Ministerialen vornehmlich als »willfähige Werkzeuge des herrschaftsbildenden Willens«<sup>45</sup> figurierten und eine reine »Funktion der Adelherrschaft«<sup>46</sup> bildeten, mag solch ein Urteil durchaus berechtigt erscheinen. Im Licht der Quellentexte jedoch scheint das Moment des teils kooperativen, teils konfrontativen Aushandelns zwischen Dienstmannschaft und *dominus* durchaus vorherrschend gewesen zu sein. Aus gutem Grund hat Johannes Laudage die bekannten Rechtstexte als »Tarifverträge« zwischen beiden Parteien charakterisiert.<sup>47</sup> Die Annahme ministerialischer Mitwirkung läßt sich durch die Beobachtung stützen, daß Angehörige der Dienstmannschaft bereits in salischer Zeit regelmäßig zur Weisung und Bestimmung ihrer eigenen Standesrechte herangezogen wurden.<sup>48</sup> »Wir ließen nämlich Dienstleute und die *familia* dieser Kirche schwören«, so heißt es etwa in einem Diplom König Heinrichs IV. für das Klosters Weißenburg, »daß sie nichts hinzufügen oder auslassen, sondern wahrheitsgemäß aussagen, welches Recht sie ihrem Herrn Abt, welches dem Kirchenvogt und welches sie sich selbst gegenüber einhalten müßten.«<sup>49</sup> Das als *coaequales, contubernales* oder

<sup>44</sup> J. WEITZEL, Der Grund des Rechts in Gewohnheit und Herkommen, in: D. WILLOWEIT (Hg.), Die Begründung des Rechts als historisches Problem (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 45), München 2000, S. 137–152, S. 149.

<sup>45</sup> Zitat K. BOSL, Vorstufen der deutschen Königsdienstmannschaft, in: BOSL, Frühformen (wie Anm. 21) S. 228–276, S. 275.

<sup>46</sup> Vgl. resümierend BUMKE (wie Anm. 9) S. 81.

<sup>47</sup> J. LAUDAGE, Alexander III. und Friedrich Barbarossa. Ein Beitrag zur Erforschung des Verhältnisses von Kaiser und Papsttum im hohen Mittelalter (Forschungen und Beiträge zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 16), Köln u. a. 1997, S. 27.

<sup>48</sup> Bezeichnend dafür die Bestimmung in H. APPELT u. a. (Hgg.), Die Urkunden Friedrichs I. (Monumenta Germaniae historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 10), 5 Bde., Hannover 1975–1990, Bd. 3, Nr. 578, S. 52 (1171): *omnino interdicimus nec aliquos de familia eiusdem cenobii sive ministeriales sive servos sine iusta deliberatione suorum consociorum damnet.*

<sup>49</sup> VON GLADISS / GAWLIK (wie Anm. 5) Bd. 2, Nr. 473, S. 643: *fecimus videlicet servientes ac familiam eiusdem ecclesiae iurare, ut nec adderent nec minuerent, sed in*

*compares*<sup>50</sup> bezeichnete Konsortium<sup>51</sup> konnte zudem vielerorts ein Konsensrecht zur Aufnahme neuer Dienstleute in den Kreis ihrer Rechtsgenossen geltend machen.<sup>52</sup> Dem Dienstherren oblag es dabei nach Aussage Bamberger Quellen als ehrenvolle Verpflichtung, »Recht und Ehre« seiner Ministerialen unverseht zu bewahren.<sup>53</sup> Ihnen solle es gestattet sein, so heißt es in einem gefälschten Herrscherdiplom des 12. Jahrhunderts, »nach der gewohnten Art ihrer Gemeinschaft ehrenhaft ihr Leben [zu] führen.«<sup>54</sup> Darüber hinaus wurde seine Mitwirkung an der Rechtsentwicklung auf ein Minimum beschränkt: Keinem Nachfolger, so heißt es in einem bischöflichen Diplom des Jahres 1153, sei es gestattet, die Gerechtsame der Dienstleute zu verändern, »wenn nicht unter Beipflichtung aller nur zum Besseren hin.«<sup>55</sup>

*veritate dicerent, quid iuris domino suo abbati, quid advocato aeccliesiae, quid sibimet ipsis retinere deberent.* Vgl. auch H. BRESSLAU und P. KEHR (Hgg.), Die Urkunden Heinrichs III. (Monumenta Germaniae historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 5), Hannover 1926–1931, Nr. 372a, S. 508: *Precipiendo decrevimus, ut coram eodem abbate Theodorico et comite Bertholfo et Dragobodone et Othnando aliisque ministris nostris maiores et antiquores de familia ipsa convocati et sacramento constricti confirmarent, quibus legibus [...] familia illa consisteret.* Ministerialische Rechtsweisung erwähnt auch das Diplom Heinrichs V. für Corvey H. A. ERHARD (Hg.), Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex Diplomaticus, 2 Bde., Münster 1847–1861, Bd. 1, Nr. 178, S. 138.

<sup>50</sup> Vergleichbare Ausdrücke sind *pares, contubernales, consociales, collegales, commilitones, conservi* oder *comministeriales*, vgl. die Belege bei G. WAITZ, Deutsche Verfassungsgeschichte. Die deutsche Reichsverfassung von der Mitte des neunten bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts, bearb. von K. ZEUMER, Berlin<sup>2</sup> 1893, S. 389.

<sup>51</sup> Eine umfangreiche Sammlung von Begriffen wie *societas, comparitas* oder *consortium ministerialium* bietet WAITZ / ZEUMER (wie Anm. 50) Bd. 5, S. 388 ff.

<sup>52</sup> Zur Aufnahme in die Ministerialität sei an dieser Stelle nur auf das bekannte Beispiel der Übertragung des *serviens* Friedrich an das Freisinger Hochstift durch Kaiser Heinrich IV. verwiesen: *precipuis ecclesie servientibus in sue societas equalitatem predictum Fridericum collaudantibus*, vgl. zum Beleg und weiteren Beispielen WAITZ / ZEUMER (wie Anm. 50) Bd. 5, S. 388, Anm. 4; BOSL, Reichsministerialität (wie Anm. 20) S. 91; ZOTZ, Formierung (wie Anm. 5) S. 37; für Bamberg JOETZE (wie Anm. 31) S. 542–548 und 753.

<sup>53</sup> R. KÖPKE (Hg.), Herbord, Vita Ottonis episcopi Babeubergensis (Monumenta Germaniae historica, Scriptorum 20), Hannover 1868, S. 697–769, I, 23, S. 713: *ministerialibus et feodatis ecclesiae suae propria iura et honorem intemeratum conservavit.*

<sup>54</sup> H. BRESSLAU u. a. (Hgg.), Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins (Monumenta Germaniae historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 3), Hannover 1901–1903, Nr. 511, S. 656: *ministerialibus quoque fassalis, quos tradimus eidem ecclesie, liceat cum his, quos ad episcopatum predictum dare decrevimus, consueto honeste more societatis more vitam agere.*

<sup>55</sup> Monumenta Boica, hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 49 Bde., München 1763–1916, Bd. 11, Nr. 43, S. 167: *De cetero statuimus, ut monarchi, clerici et ministeriales sine perturbatione permaneant, unusquisque in suo ordine, et nulli successorum nostrorum liceat illis invitis aut tollere, que sua sunt, aut iura eorum nisi in melius ex consensu communi commutare.* Vgl. ähnlich J. WIDEMANN (Hg.), Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram (Quelle und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 8), München 1943, Nr. 75, S. 60.

*Nisi in melius commutare* – unter diese Maxime läßt sich in der Tat das Streben nahezu aller Ministerialengruppen subsummieren. Wiederholt wandten sich in ihren Privilegien bedrohte Dienstmannschaften an das königliche Hofgericht, um ihre *rectores* zum Einlenken zu bewegen.<sup>56</sup> Drastischer, aber angesichts ihrer waffenstarrten Überlegenheit durchaus einsichtig, erschien der Weg der Selbsthilfe durch das eigene Schwert. Zahlreiche tätliche Angriffe und erfolgreiche Attentate von Ministerialen gegen ihre Herren sind für das 11. und 12. Jahrhundert belegt. Die in der Phase der Formierung virulente Unsicherheit über die Rechte der unfreien Dienstmannschaft führte zu unzähligen Unruhen und Erhebungen im gesamten Reich.<sup>57</sup> Wohl den spektakulärsten Fall bot die Ermordung des bayerischen Grafen Sigehard von Burghausen auf dem kaiserlichen Hoftag zu Regensburg zu Beginn des Jahres 1104.<sup>58</sup> Geradezu in einem Akt von Lynchjustiz schlossen sich hier Angehörige verschiedener Ministerialenverbände zusammen und belagerten den Grafen in seiner Herberge. Unter den Augen von Kaiser und Reich trennten sie ihrem Opfer schließlich das Haupt vom Rumpf. Als Auslöser der Bluttat kann ein als ungerecht empfundener Urteilsspruch Sigehards über seine Dienstleute gelten. Er habe den *ministri* »das von den Vorvätern von alters her gewährte Recht verweigern und in Abrede stellen« wollen, so heißt es im Bericht eines zeitgenössischen Annalisten.<sup>59</sup>

Vor dem Hintergrund derartiger Bedrohungen wundert es wenig, wenn manche Herren das Recht ihrer Dienstmannschaften wie in Bamberg schriftlich zu fixieren suchten. Daß dabei zum Teil mit harten Bandagen gekämpft wurde, belegen die zahlreichen Fälschungen, die rein numerisch die als echt geltenden Rechtszeugnisse nahezu aufwiegen.<sup>60</sup> Wo der Konsens der Dienstmannschaft

<sup>56</sup> Vgl. zu einem entsprechenden Urteil Heinrichs V. 1122: W. WIEGAND u. a. (Hgg.), Urkundenbuch der Stadt Straßburg, 7 Bde., Straßburg 1879–1900, hier, Bd. 1, Nr. 152, S. 12.

<sup>57</sup> Eine Reihe von Belegen findet sich bei ARNOLD (wie Anm. 3) S. 225–247; KEUPP (wie Anm. 21) S. 19–24.

<sup>58</sup> Einen Überblick über die reichhaltige Quellenlage bietet G. MEYER VON KNONAU, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., 7 Bde., Leipzig 1890–1909, Bd. 5, S. 195 f.

<sup>59</sup> Ein *iudicium super clientis iniuste* erwähnen die G. WAITZ (Hg.), Annales Hildesheimenses a. 1104 (Monumenta Germaniae historica, Scriptorum rerum Germanicarum 8), Hannover 1878, S. 51. Ausführlicher G. H. PERTZ (Hg.), Annales Augustani maiores a. 1104 (Monumenta Germaniae historica, Scriptorum 3), Hannover 1839, S. 125–136, S. 136: *Sigehardus quidam, dum ministris ius a senioribus antiquitus concessum denegare et demere vellet, ab ipsis interficitur.* Die gemeinsame Verteidigung ihrer Rechte wird auch als direkter Grund für den Aufstand Utrechter Ministerialen 1159 genannt, vgl. G. H. PERTZ (Hg.), Annales Egmondani (Monumenta Germaniae historica, Scriptorum 16), Hannover 1859, S. 442–479, a. 1159, S. 461 f.

<sup>60</sup> Vgl. SCHULZ (wie Anm. 21). Bemerkenswert offen äußert sich ein auf 853 gefälschtes Diplom aus dem elsässischen Kloster Erstein über die Schwierigkeiten des Konvents mit seinen Dienstleuten: Th. SCHIEFFER (Hg.), Die Urkunden Lothars I. und Lothars II.

nicht gegeben war, zog man wie in Augsburg notfalls einen als *ministerialis* verkleideten Zensualen zum Eidschwur heran.<sup>61</sup> Eine andere Variante stellte die Konservierung besonders günstiger Verhandlungslösungen bis an die Grenzen der Ewigkeit dar. In Würzburg verfiel man hierzu auf eine durchaus originelle Lösung, da Pergament und Tinte nicht langlebig genug erscheinen. Anlässlich des Übergangs des in Westfalen gelegenen Guts Sunrike in den Besitz des Hochstifts fertigte man eherne Schrifttafeln an, die in der örtlichen Kapelle deponiert und bei Bedarf befragt werden sollten.<sup>62</sup> Auf ihnen war das gegenüber Würzburg deutlich schlechtere *ius* der zum Besitz gehörigen Ministerialen verzeichnet. Dies geschehe, so heißt es reichlich euphemistisch zur Begründung, »damit nicht ihre Nachkommenschaft von ihrem Recht entfremdet werden kann.«<sup>63</sup> Daß indessen selbst eine in Erz gegossene Rechtsklausel keinen Schutz vor Kontroversen bot, beweist der Blick auf das Erzstift Mainz. Vierzig Jahre nach seiner Entstehung sorgte dort das auf den Bronzetaüren des Doms verzeichnete Freiheitsprivileg Erzbischof Adalberts I. für erheblichen Unmut. Unter Berufung auf den Inschriftentext verweigerten die Mainzer Ministerialen ihrem Herrn jegliche Heeressteuer für den bevorstehenden Italienzug.<sup>64</sup> Der Konflikt eskalierte 1160 in der Ermordung des Erzbischofs Arnold von Selenhofen durch seine empörten Dienstleute.<sup>65</sup>

(Monumenta Germaniae historica, Diplomata Karolorum 3), Hannover 1966, Nr. 146, S. 330f.: *Quia vero ministeriales [...], ne fragiliori sexui, id est abbatibus et sanctimonialibus ibidem conversantibus, minus obedientes existant aut ad inimicitias, ut sepe ab huiusmodi fieri solet, [prorumpant et] sibi usurpent iusticias, [...].*

<sup>61</sup> Ph. JAFFÉ (Hg.), *Uodalscalcus de Eginone et Herimanno* (Monumenta Germaniae historica, Scriptores 12), Hannover 1856, S. 429–448, c. 12, S. 437: *tributarius quidam ex eadem familia Bero dictus optimis induitur vestibus, et primo se ministerialem militem, ut puta qui erat grandis staturae, iuramentum confinxit [...].* Zur historischen Einordnung vgl. F. ZOEPFL, Die Augsburger Bischöfe im Investiturstreit, in: Historisches Jahrbuch 71 (1951) S. 305–333, S. 316 ff.

<sup>62</sup> Nach dem Hofrecht von Sunrike (12. Jahrhundert, gefälscht auf 1036), Monumenta Boica (wie Anm. 55) Bd. 37, S. 22: *quia in duabus tabulis ereis concatenatis in capella Sunrike locatis, litteris legibilibus insculptis semper quantitas reperietur de exitibus, de cultis et incultis, et de singulis supra nominatis.*

<sup>63</sup> Monumenta Boica (wie Anm. 55) Bd. 37, S. 22: *et attinentes proprietati nostre ministerialium iure in eisdem tabulis suis nominibus, ne illorum posteritas a suo iure alienari possit.* Daß das gleichzeitige Würzburger Ministerialenrecht deutlich attraktiver gewesen sein muß, zeigt sich daran, daß der Bischof *unum nomine Richoldum pre ceteris nobis familiarem [...]* in *consortium et ius ministerialium ecclesie nostre* übertrug.

<sup>64</sup> Ph. JAFFÉ (Hg.), *Vita Arnoldi*, in: Monumenta Moguntina (Bibliotheca rerum Germanicarum 3), Berlin 1866, S. 604–675, S. 625: *Postquam vero opem ex consilio subpeditationis animo libenti sponderunt, quidam Arnoldus ministerialis, cuius erat pre-nomen Rufus, cum ad ipsum verbum petitionis venisset, medio prorumpens multitudinis, aiebat – forte ex privilegio per Albertum civium concessio, quod allegavit – ipsos de iure nihil debere, nihil domno episcopo ex iustitia debere.*

<sup>65</sup> Zu den Ereignissen in Mainz vgl. D. DEMANDT, Stadtherrschaft und Stadtfreiheit in

## II

Wenn in der Ausgestaltung ministerialischer Rechte die gut organisierten Dienstmannschaften ihren Herren als durchaus potente Vertragspartner gegenübertraten, so war ihr Agieren doch keineswegs ausschließlich dem eigenen Statusvorteil verpflichtet. Um die Praxis ministerialischer Rechtsweisung in Kooperation und Konfrontation mit dem Herrn näher zu beleuchten, sei der Blick auf das sächsische Reichskloster Corvey gerichtet. Das Briefbuch des Abts Wibald überliefert gleich mehrere Konfliktfälle um die Rechte der klösterlichen Ministerialität. Sie vermitteln einen anschaulichen Eindruck des gefestigten Gruppenbewußtseins der dortigen Statusgemeinschaft.<sup>66</sup>

Der am 20. Oktober 1146 ins Amt gewählte Wibald klagte in späteren Jahren offen über die Zustände bei seiner Ankunft an der neuen Wirkungsstätte. Der Konvent hatte ein verklärtes Bild von der Lage der klösterlichen Besitzungen gezeichnet und die Situation vor Ort »in den rosigen Farben«<sup>67</sup> geschildert: »Die Ministerialen seien sehr reich, es existiere unter ihnen keinerlei Disput oder Streitfall wegen der erbrechtlichen Inbesitznahme der Meierhöfe.«<sup>68</sup> Ganz im Gegensatz dazu fand Wibald nach eigener Auskunft jedoch katastrophale Mißstände vor: »An Brot, Bier und Zukost herrscht ein ständiger Mangel. Die Meierhöfe werden als Lehen der Fürsten und Ministerialen verwaltet.«<sup>69</sup> Mehrfach drohte der Zusammenbruch der Lebensmittelversorgung, da zahlreiche

Spannungsfeld von Geistlichkeit und Bürgerschaft in Mainz (11.–15. Jahrhundert), Wiesbaden 1977, S. 50–68; S. WEINFURTER, Konflikt und Konfliktlösung in Mainz. Zu den Hintergründen der Ermordung Erzbischof Arnolds 1160, in: W. DOTZAUER, W. KLEIBER, M. MATHEUS und K.-H. SPIESS (Hgg.), Landesgeschichte und Reichsgeschichte. Festschrift für Alois Gerlich (Geschichtliche Landeskunde 42), Stuttgart 1995, S. 67–83; K. GÖRICH, Die Ehre des Erzbischofs. Arnold von Selenhofen (1153–1160) im Konflikt mit Mainz, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 53 (2001) S. 93–123; KEUPP (wie Anm. 21) S. 113–132; S. BURKHARDT, Mit Stab und Schwert. Bilder, Träger und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft zur Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas Die Erzbistümer Köln und Mainz im Vergleich (Mittelalter-Forschungen 22), Ostfildern 2008, S. 541–548.

<sup>66</sup> Vgl. F.-J. JAKOBI, Wibald von Stablo und Corvey (1098–1158). Benediktinischer Abt in der frühen Stauferzeit (Veröffentlichungen der historischen Kommission Westfalens 10,5), Münster 1979, v. a. S. 25–216; vgl. auch F.-J. JAKOBI, Ministerialität und *ius ministerialium* in Reichsabteien der frühen Salierzeit, in: K. HAUCK, K. KROESCHELL, S. SONDEREGGER, D. HÜPPER und G. VON OLBERG (Hgg.), Sprache und Recht. Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand, Berlin 1986, S. 321–352.

<sup>67</sup> JAKOBI, Ministerialität (wie Anm. 66) S. 332.

<sup>68</sup> Ph. JAFFÉ (Hg.), *Wibaldi epistolae*, in: Monumenta Corbeiensia (Bibliotheca rerum Germanicarum 5), Berlin 1864, S. 76–622, Nr. 150, S. 242: *ministeriales valde locuples esse, nullum inter eos verbum seu litigium de villicationibus hereditario iure obtinendis extitisse.*

<sup>69</sup> JAFFÉ, *Wibaldi epistolae* (wie Anm. 68) Nr. 126, S. 202: *Panis, cervisia, pulmentum semper in culpa est; villicationes beneficia principum et ministerialium ordinant.*

Einkünfte und Güter sich in der Hand der klösterlichen Dienstmannschaft befanden und damit dem Zugriff des Klosterpropsts entzogen waren. Es herrschten offenbar Zustände, wie sie Wibalds Amtskollege in Fulda etwa um dieselbe Zeit treffend beschrieb: »Alle Ministerialen der Kirche unterstützen sich gegenseitig, indem sie ihren eigenen Vorteil, nicht aber denjenigen Jesu Christi suchen.«<sup>70</sup> Die Gefahr, die von den Usurpationsbestrebungen der eigenen Ministerialen gegenüber »waffenlosen und unkriegerischen Mönchen« ausging, hatte wenige Jahrzehnte zuvor der Zwiefalterer Geschichtsschreiber Ortlieb treffend formuliert: »Die ritterlichen Dienstmannen tragen die Hauptschuld am Niedergang der Klöster und an der Störung des Friedens. [...] Mönche, sage ich, die solche Dienstmannen halten, kommen nie zur Ruhe und zum Frieden; sie bleiben nie ohne Zorn, Zank und Streit. Obendrein teilen sie die Güter des Klosters unter sich, andere zerstören sie in Händeln und Kämpfen mit Feuer und Schwert.«<sup>71</sup>

Abt Wibald, selbst aus einer Ministerialenfamilie des Klosters Stablo gebürtig, war sich des unfreien Rechtsstatus seiner Dienstleute wohl bewußt und behauptete, »die Verfügungsgewalt sowohl über ihre Personen als auch über ihren Besitzstand ebenso durch die Gesetze wie durch die Kanones« von Rechts wegen zu besitzen.<sup>72</sup> Trotz dieses gegenüber dem Konvent des Klosters Gladbach geäußerten prinzipiellen Anspruchs aber setzte er im Rahmen seines eigenen Amtes keineswegs auf eine rücksichtslose Revindizierung klösterlicher Rechte. Wer nämlich Streit säe, so formulierte er es programmatisch anläßlich der Beilegung eines Konflikts, der habe sich wahrlich den Zorn Gottes verdient.<sup>73</sup> Im konkreten Fall hatte der Abt bestimmte Zehntrechte von seinem Ministerialen Elvericus von Horhusen zurückgefordert. Der Dienstmann aber, der ein dauerhaftes Nutzungsrecht beanspruchte, zeigte sich zum Nachgeben nicht bereit. Vielmehr verlangte er, daß *ex iure comparium suorum* »eine gerichtliche Untersuchung« über den Streitfall entscheiden müsse.<sup>74</sup> Die Verweigerung eines

<sup>70</sup> Vgl. J. F. BÖHMER (Hg.), *Gesta Marcardi abbatis Fuldensis* (Fontes rerum Germanicarum 3), Stuttgart 1853, S. 165–171, S. 168: *omnes ministeriales ecclesie assistebant sibi omnes aua querentes nonque Jesu Christi.*

<sup>71</sup> L. WALLACH und K. O. MÜLLER (Hgg.), *Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds* (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 2), Stuttgart 1978, S. 154 ff.: *Dixit etenim milites maximam occasionem destructionis monasteriorum et quietis monachorum perturbationis fore. [...] Monachi, inquam, qui milites habent, semper quiete et pace carent. Numquam sine rixa, ira et disceptione manent. Insuper res monasterii inter se dividunt, alia rixando bellando igne ferroque consumant.*

<sup>72</sup> JAFFÉ, *Wibaldi epistolae* (wie Anm. 68) Nr. 332, S. 462 f.: *Cum totum, quod sunt vel esse possunt, vestrum sit, et tam in eorum personas quam substantias potestas tam legibus quam canonibus vobis et monasterio vestro attributa sit.*

<sup>73</sup> JAFFÉ, *Wibaldi epistolae* (wie Anm. 68) Nr. 152, S. 256: *quia profecto sicut iram Dei meretur qui seminat inter fratres discordiam.*

<sup>74</sup> JAFFÉ, *Wibaldi epistolae* (wie Anm. 68) Nr. 152, S. 257: *Cui cum contradiceremus et pactum esse negaremus, nobis reclamantibus, iudiciario ordine ex iure comparium*

solchen standesgerichtlichen Verfahrens – »als ob wir ihm seine Gerechtsame entzögen«, wie Wibald es formuliert – schien dem Abt indes ebenso gefährlich wie eine bedingungslose Unterwerfung unter das Urteil seiner Ministerialen. Da er selbst dem Dienstmann einst die strittigen Einkünfte bestätigt hatte, waren dessen Ansprüche vermutlich nicht ganz unbegründet. Deshalb zeigte Wibald sich schließlich zu einem großzügigen Kompromiß bereit, der Elvericus die Hälfte des Zehnten auf Lebenszeit konzedierte.

Allein die Aussicht auf ein ministerialisches Standesgericht bewegte in diesem Fall den Abt zum Einlenken. Wo indes eine eindeutige Rechtsanmaßung durch Angehörige der Klosterministerialität vorlag, da zeigte es sich, daß die Gemeinschaft der Rechtsgenossen nicht a priori gegen ihren Dienstherrn Position bezog. Wohl der extremste Fall von Eigenmächtigkeit in Corvey betraf einen der bedeutenden Hofamtsträger der Abtei: Die Amtsobliegenheit des Truchsessens Rabano, so definierte es später eine Rechtsweisung seiner Mitministerialen, müsse sich eigentlich darauf beschränken, »der Schuldigkeit des Amtes entsprechend seinem Herrn an der Tafel zu dienen.«<sup>75</sup> Doch hatte Rabano seine Kompetenzen bereits unter dem Vorgänger Wibalds zu seinen Gunsten ausgebaut, so daß er schließlich behaupten konnte »unter seinem Befehl stünden alle Lebensmittel und er besitze die Amtsgewalt, diese nach Belieben zu verteilen.«<sup>76</sup> Zudem müsse er seinem Herrn keinerlei Rechenschaft ablegen. Während der Truchseß die Schlüssel der klösterlichen Speisekammer fest in der Hand behielt, nutzte er die Einkünfte seines Herrn, um eigene Bedienstete, ja sogar eine bewaffnete Dienstmannschaft zu unterhalten.<sup>77</sup> Renitent gegenüber den Reformversuchen des Abts, sah er sich daher vor ein Standesgericht seiner Corveyer *compares* zitiert.<sup>78</sup> Diese aber sprachen die Verfügungsgewalt über die Schlüssel und Lebensmittel ausschließlich dem Abt zu. Den Truchsessens verwies man auf seine ursprüngliche Funktion als Diener am Tisch seines Herrn und

*suorum pactum suum in eisdem decimis assere volebat, sed quia hoc fieri prohibuimus, quasi iustitiam suam ei auferremus, diu multumque nobis molestus erat.*

<sup>75</sup> F. HAUSMANN (Hg.), *Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrichs* (Monumenta Germaniae historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 9), Hannover 1969, Nr. 221, S. 390 ff.; vgl. dazu auch B. DIESTELKAMP und E. ROTTER (Hgg.), *Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichtes bis 1451*. Die Zeit von Konrad I. bis Heinrich VI. 911 bis 1197, Köln und Wien 1988, Nr. 278, S. 211 f.

<sup>76</sup> HAUSMANN (wie Anm. 75) Nr. 221, S. 392: *ita ut sub imperio suo essent universa victualia domini sui, ac potestatem haberet de eis tribuendi, cui vellet, ne dati aut accepti aliquam rationem domino suo redderet, ne claves rerum servare alicui liceret, nisi quem ipse ordinasset.*

<sup>77</sup> HAUSMANN (wie Anm. 75) Nr. 221, S. 392: *Solent etenim de rebus dominorum suorum proprias familias alere, ac milites suos pascere.*

<sup>78</sup> HAUSMANN (wie Anm. 75) Nr. 221, S. 392: *Haec itaque contradictio inter ministeriales Corbeiensis Ecclesiae a praefato abbate domino suo ventilata est [...]. Comparium suorum iudicio cum idem Rabano acquiescere nolisset.*

gestand ihm als einziges Amtsprivileg das Recht zu, nachdem der Abt sein Mahl beendet hätte, sich von dessen Tafel zu versorgen.<sup>79</sup> Ähnlich apodiktisch fiel das Urteil der Standesgenossen in Bezug auf eine Behausung innerhalb der Klostermauern aus, die Rabano gegen den Willen von Abt, Konvent und Ministerialen als Lehen für sich beansprucht hatte.<sup>80</sup> Als der Truchseß sich diesem Bescheid nicht beugen wollte, wurde die Angelegenheit auf dem Speyrer Hoftag König Konrads III. durch ein Gremium von Reichsministerialen erneut im Sinn des Abts entschieden.

In der Tat scheint Wibald über weite Strecken seines Abbatats mit der Mehrzahl seiner Ministerialen hinlänglich kooperiert zu haben. Jedenfalls traten diese gemeinsam mit den Konventualen regelmäßig in brieflichen Kontakt zu ihrem Oberhaupt. Und als in Wibalds Abwesenheit sein abgesetzter Amtsvorgänger Heinrich seine alten Ansprüche gewaltsam zu erneuern suchte, fanden sie sich mit bewaffneter Hand zur Abwehr des Aggressors bereit.<sup>81</sup>

Mit den andauernden Querelen um die Abtswürde steht allerdings auch ein weiterer ministerialischer Übergriff in Zusammenhang. Bei einem nicht weiter aufzuklärenden nächtlichen Überfall verlor Wibald nicht – wie angeblich geplant – sein Leben, büßte indes einige Pferde seines Klosters ein.<sup>82</sup> Der Aufruhr rief schon bald zahlreiche Ministerialen des Klosters auf den Plan, die aufgrund ihres geleisteten Treueids, vor allem aber *pro honore omnium suorum parium* gegen die vermeintlichen Übeltäter einschritten.<sup>83</sup> Der Anschlag auf den Abt wurde demnach zugleich als Angriff auf die Ehre der Statusgemeinschaft bewertet. Als einer der Verdächtigen, der Stadtgraf Dietrich von Höxter, den Vorwurf der Tatbeteiligung rundweg von sich wies, wurde er von seinem Standesgenossen Reinher de Porta zu einem gerichtlichen Zweikampf gefordert. In dieser brisanten Konfliktsituation intervenierten indes die *comministeriales* beider Kontrahenten. Auf ihr Einwirken hin wurde das Duell verhindert. Denn die Klügsten von ihnen hatten erwogen, so heißt es, »daß nicht ohne allgemeine Schmach für

<sup>79</sup> HAUSMANN (wie Anm. 75) Nr. 221, S. 392: *hanc dignitatem de officio suo consequantur, ut refecto domino, ad mensam eius cum caeteris ministris de bonis domini sui reficiantur, et praeter hanc nullam aliam potestatem de rebus ipsius exercent.*

<sup>80</sup> HAUSMANN (wie Anm. 75) Nr. 221, S. 392: *Unde ministeriales Corbeiensis ecclesiae iudicii sententiam interrogati, abjudicaverunt tam ei quam omnibus saecularibus beneficium in atrio ecclesiae.*

<sup>81</sup> JAFFÉ, Wibaldi epistolae (wie Anm. 68) Nr. 150, S. 244: *Verum illi verae fidei et iurisjurandi non immemores, monasterium armis et propugnaculis, quae usque hodie exstant, muniunt.*

<sup>82</sup> Zum Hintergrund vgl. JAKOBI, Wibald (wie Anm. 66) S. 120f.

<sup>83</sup> JAFFÉ, Wibaldi epistolae (wie Anm. 68) Nr. 149, S. 231: *acto clamore ad arma, ut mos terrae est, convenerunt alii ministeriales ecclesiae plures numero, et pro sua fide conservanda, et pro honore omnium suorum parium vocaverunt quosdam ad duellum, quorum consilio tantum facinus fuit perpetratum, cum eis pugnaturi in octava Epiphaniae.*

ihre Standesgenossen zwischen zwei ihrer Gleichgestellten ein solcher Kampf begonnen werden könne.<sup>84</sup> Als Alternative initiierten sie ein vom Abt zu besetzendes Standesgericht, in welches Wibald denn auch acht seiner Dienstleute berief. Vor diesem Kollegium reinigte sich der Beklagte schließlich – in unverkennbarer Analogie zu den Bamberger Bestimmungen – durch das eidliche Zeugnis von zwölf seiner Standesgenossen. Mit dieser straffreien Lösung waren bei Wahrung der Ehre des geschädigten Abts langanhaltende Folgekonflikte innerhalb der Dienstmannschaft vermieden. Für den Erfolg des innerständischen Ausgleichsversuchs spricht zudem, daß Dietrich sich in der Folge als treuer Gefolgsmann Wibalds erwies und schließlich in Diensten des Klosters den Tod fand.<sup>85</sup>

### III

Die um den *honor comparium* – die Ehre ihrer Standesgenossen – bemühten Ministerialen verfochten demnach durchaus erfolgreich eigene Rechtspositionen, wiesen aber zugleich die offenkundigen Anmaßungen und Exzesse ihrer Standesgenossen in enge Schranken. Ein Bruch der Konventionen in jedwede Richtung gefährdete nämlich Ansehen und Stabilität des gesamten Herrschaftsverbands und bedrohte damit nicht zuletzt die Ehre der Ministerialen selbst. Mit Georg Simmel können wir von der Etablierung einer »kollektivpersönlichen Ehre« ausgehen, die als Mittel der sozialen Selbsterhaltung eine »äußerst enge Verschmelzung von Individual- und Sozialinteresse« begünstigte.<sup>86</sup> Vor diesem Hintergrund barg ein Zusammenwirken mit den aufstrebenden Kräften der Ministerialität für die weltlichen und geistlichen Herren des Reiches durchaus gewichtige Vorteile. Als integraler Bestandteil hochmittelalterlicher Herrschaft gewährleisteten die Dienstleute nicht allein deren Schutz und administrative Durchdringung. Sie fungierten darüber hinaus als persönliche Garanten ihres Fortbestands. Ebenso zäh wie sie ihr eigenes Recht verteidigten, suchten sie mitunter Rang und Gerechtsame ihrer Herrschaften zu bewahren. In Tegernsee etwa proklamierte 1146 die *familia, qui ministeriales dicuntur*, sie werde »bis in den Tod« gegen eine Unterstellung der altehrwürdigen Reichsabtei unter die Kuratel des Freisinger Bischofs kämpfen. Partizipierten die Dienstleute selbst direkt am Rang des Klosters, so mußten sie dessen Inkorporierung strikt ablehnen.<sup>87</sup>

<sup>84</sup> JAFFÉ, Wibaldi epistolae (wie Anm. 68) Nr. 165, S. 273: *Prudentiores vero condomestici eorum considerantes non absque communi turpitudine comparium suorum inter duos coaequales suos hujusmodi pugnam posse committi.*

<sup>85</sup> Vgl. JAFFÉ, Wibaldi epistolae (wie Anm. 68) Nr. 446, S. 578.

<sup>86</sup> G. SIMMEL, Die Selbsterhaltung der sozialen Gruppe, in: G. SIMMEL, Gesamtausgabe, Bd. 5: Aufsätze und Abhandlungen 1894 bis 1900, hg. von H.-J. DAHME und D. P. FRISBY, Frankfurt a. M. 1992, S. 332f., H. ABELS, Einführung in die Soziologie, 2 Bde., Wiesbaden 2007, hier Bd. 2, S. 275.

Als Ratgeber und Schwurzeugen verlieh das Konsortium der Ministerialen den Anliegen eines als transpersonal verstanden kirchlichen oder dynastischen Regiments überzeitliche Kontinuität. Den gewaltsamen Tod des Dienstherrn zu rächen gehörte ebenso zu den ehrenvollen Pflichten ministerialischer Treue<sup>87</sup> wie die Erfüllung von dessen letztwilliger Verfügung.<sup>89</sup> Das prominenteste Beispiel hierfür bietet sicherlich die Einrichtung des regulierten Chorherrenstifts Baumburg.<sup>90</sup> »Schwer aufgebracht« zeigten sich dabei die Dienstleute des verwitweten Grafen Berengar von Sulzbach, als dieser die seiner Gattin Adelheid zugesicherte Gründung »aus Interesselosigkeit« geraume Zeit hinausgezögert hatte. »Alle gemeinsam sind sie an den Herrn herantreten«, so überliefert es der Baumburger Fundationsbericht, um ihrem Gesuch auf einer Versammlung in Rohrdorf durch kollektiven Protest Gehör zu verschaffen.<sup>91</sup>

Ministerialität als Garant von Stabilität. Der Stellenwert korporativ verfaßter Dienstmannschaften für das Funktionieren von Herrschaft im hochmittelalterlichen Personenverband wird damit schlaglichtartig deutlich. Konstanz ließ sich freilich nur durch Konsens erzielen. Das Prinzip ministerialischer Partizipation gewann damit an Bedeutung. Hinter den Kulissen eines leiser werdenden Lamento über Usurpation und Rechtsanmaßung tendierte der Legitimitätsdiskurs zusehens zugunsten ministerialischer Mitherrschaft.<sup>92</sup> Offenbar hatte sich im Lauf des 12. Jahrhunderts unter den Zeitgenossen die Einsicht durchgesetzt, daß niemand »mehr regieren, verwalten, organisieren, Politik machen, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren« könne,<sup>93</sup> ohne sich der konsensualen Mitwirkung der eigenen Dienstmannschaft zu versichern. Dieser Prozeß wird zunächst in den Urkunden vornehmlich geistlicher Herrschaftsträger und Institutionen faßbar. Immer häufiger werden hier Entscheidungen *consensu et consilio ministerialium* getroffen.<sup>94</sup> Handelte es sich bei diesen Akten der Mitwirkung zunächst vornehmlich um Angelegenheiten von Standesgenossen, so weitete sich deren Horizont sukzessive auf die Belange der gesamten Herrschaftsorganisation aus. Bei Güter- und Finanzgeschäften, Lehnsvergaben, Verträgen und Schiedssprüchen wird die Zustimmung der Ministerialen in der zweiten Jahrhunderthälfte regelmäßig erwähnt.<sup>95</sup> Aus den einzelnen Konsensformeln bereits eine Rechtsqualität im Sinn eines generellen Partizipationsanspruchs abzuleiten, bleibt indes problematisch. »Die für das Mittelalter typische ›Rationalisierungsspanne‹«, so formulierte es jüngst Bernd Schneidmüller, habe »zwischen der selbstverständlich praktizierten Konsensgewährung der Ministerialität und der Formierung entsprechender normativer Bestimmungen« eine längere Frist verstreichen lassen.<sup>96</sup> Bemerkenswert erscheint aber, daß bereits 1146 »wegen des Widerspruchs unserer Ministerialen« der Salzburger Oberhirte ein eigenes Privileg kassierte.<sup>97</sup>

<sup>87</sup> H. PLECHL (Hg.), Die Tegernseer Briefsammlung des 12. Jahrhunderts (Monumenta Germaniae historica, Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 8), Hannover 2002, Nr. 14, S. 21 f.: *de familia, qui ministeriales dicuntur, se usque ad mortem reniti clamarent*. Vgl. dazu S. BUTTINGER, Das Kloster Tegernsee und sein Beziehungsgefüge im 12. Jahrhundert (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 12), München 2004, S. 181–192.

<sup>88</sup> So trat Marschall Heinrich von Kalden als Kläger gegen die Mörder Philipps von Schwaben vor das Hofgericht, vgl. L. WEILAND (Hg.), Braunschweigische Reimchronik (Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken 2), Hannover 1877, S. 430–574, v. 6559 ff., S. 541. Analog dazu ist das Verhalten der Kölner Ministerialen nach der Ermordung Erzbischof Engelberts 1225 zu werten. Die vornehmsten von ihnen sollen mit der blutgetränkten Kleidung ihres Herrn vor dem Hofgericht erschienen sein und Rache für den Mord gefordert haben, O. HOLDER-EGGER (Hg.), Cronica Reinhardsbrennensis (Monumenta Germaniae historica, Scriptorum 30/1), Hannover 1896, S. 490–656, a. 1225, S. 603.

<sup>89</sup> Eindrucksvoll die Continuatio Staingademensis, in: E. KÖNIG (Hg.), Historia Welforum (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), Sigmaringen <sup>2</sup>1978, S. 68–75, S. 74: *Inde sublatas a suis ministerialibus, quos ipse vivens ad hoc fide data constrinxerat, versus Staingadem deportatur*.

<sup>90</sup> Vgl. dazu R. VAN DÜLMEN, Zur Frühgeschichte Baumburgs, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 31 (1968) S. 3–48, v. a. S. 4–13; S. WEINFURTER, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert (Kölner Historische Abhandlungen 24), Köln 1975, S. 72 ff.; S. WEINFURTER, Die Gründung des Augustinerchorherrenstifts. Reformidee und Anfänge der Regularkanoniker in Berchtesgaden, in: W. BRUGGER, H. DOPSCH und P. F. KRAMML (Hgg.), Geschichte von Berchtesgaden. Stift, Markt, Land, Bd. 1: Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594), Berchtesgaden 1991, S. 229–265, S. 245 f.; J. DENDORFER, Baumburg und seine Gründer. Das Verhältnis des Stifts zum Adel und zur Ministerialität, in: W. BRUGGER, A. LANDERSDORFER und C. SOIKA (Hgg.), Baumburg an der Alz. Das ehemalige Augustiner-Chorherrenstift in Geschichte, Kunst, Musik und Wirtschaft, Regensburg 2007, S. 51–74.

<sup>91</sup> Vgl. O. HOLDER-EGGER (Hg.), Fundatio monasterii Baumburgensis (Monumenta Germaniae historica, Scriptorum 15,2), Hannover 1888, S. 1061–1064, S. 1063: *Unde ministeriales graviter commoti, omnes in commune dominum sunt aggressi*.

<sup>92</sup> Vgl. dazu allgemein B. SCHNEIDMÜLLER, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: P.-J. HEINIG, S. JAHNS, H.-J. SCHMIDT, R. C. SCHWINGES und S. WEFERS (Hgg.), Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw (Historische Forschungen 67), Berlin 2000, S. 53–88.

<sup>93</sup> Zitat nach K. BOSL, Kasten, Stände und Klassen im mittelalterlichen Deutschland. Zur Problematik soziologischer Begriffe und ihrer Anwendung auf die mittelalterliche Gesellschaft, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 32 (1969) S. 477–494, S. 481.

<sup>94</sup> P. KLUCKHOHN, Die Ministerialität in Südostdeutschland vom 10. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit 4), Weimar 1910, S. 52.

<sup>95</sup> Monumenta Boica (wie Anm. 55) Bd. 29, S. 525: *communicante sibi meliorum baronum et ministerialium consilio*.

<sup>96</sup> SCHNEIDMÜLLER (wie Anm. 92) S. 58.

<sup>97</sup> W. HAUTHALER und F. MARTIN (Hgg.), Salzburger Urkundenbuch, 4 Bde., Salzburg 1910–1933, Bd. 2, Nr. 248, S. 358: *sed illud privilegium non est firmatum per clericorum nostrum suscriptiones vel colaudationem, quin potius cassatum est per eorum contradictiones et ministerialium nostrorum publicam reclamationem*.

Sein Amtskollege Eberhard von Bamberg erklärte 1177 eine persönlich beglaubigte Urkunde für ungültig, da sie »keine ausreichende Zahl an Ministerialen als Zeugen aufweise«:<sup>98</sup> Auf dem Fundament derartiger Anschauungen erfolgte schließlich im Lauf des 13. Jahrhunderts eine institutionelle Verfestigung ministerialischer Konsensrechte. Unmißverständlich formulierte es etwa ein Hofgerichtsurteil des Jahres 1222: Keinem Bischof solle es erlaubt sein, ohne die Einwilligung seiner Dienstleute die zur Hofmark des Hochstiftes gehörigen Güter aus der Hand zu geben.<sup>99</sup> Widrigenfalls sei die Vergabe ungültig. Dem massiven Mitsprachebegehren selbstbewußter Ministerialen mußte sich selbst der mächtige Staufer Friedrich II. beugen. Auf einem feierlichen Hoftag zu Würzburg sah er sich im Mai 1216 genötigt, seine Übertragung der Reichsklöster Nieder- und Obermünster an das Bistum Regensburg zu revidieren. Eine Vergabe gegen den Willen und Zuspruch der Ministerialen, so das vorausgehende Urteil der Fürsten, sei unwirksam.<sup>100</sup> Der Kaiser war schließlich 1237 selbst bereit, sich den Dienstleuten des Herzogtums Steier dahingehend zu verpflichten, daß er ohne »den gemeinschaftlichen Rat der vornehmeren Ministerialen« keinerlei münzpolitischen Maßnahmen ergreifen werde.<sup>101</sup>

Im Verlauf von weniger als zwei Jahrhunderten waren die ritterlichen Ministerialen damit vom sozialen Störfaktor zu Garanten konsensualer Ordnung avanciert. Im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft hatten sie sich Privilegien und Partizipationsrechte erworben, die ihnen einerseits Autonomie, andererseits aber auch Verantwortung für Standesgenossen und Herrschaftsverband bescherten. Ebenso wie ihr militärischer Erfolg als Panzerreiter ruhte dieser Prozeß auf einem konzertierten Vorgehen als geschlossene Formation. Als Zielpunkt der Betreibungen begegnet zwar die *libertas*, jedoch nicht im Sinn eines absoluten Werts.<sup>102</sup> Ja bereits die Bamberger Ministerialen zogen das Verbleiben im Verband dem *libere* geleisteten Dienst für andere Herren vor.<sup>103</sup> Und in

<sup>98</sup> Monumenta Boica (wie Anm. 55) Bd. 3, S. 459: *Contra Episcopus nec quidem testium ministerialium sufficientem vel aliquem saltem continere numerum.*

<sup>99</sup> L. WEILAND (Hg.), Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. MCXCVIII usque ad a. MCCLXXII (1198–1272) (Monumenta Germaniae historica, Constitutiones 2), Hannover 1896, Nr. 392, S. 512 f.: *Si quis episcopus possit vel debet distrahere seu aliquo modo per infeodationes alienare preter consilium et assensum chori sui atque ministerialium suorum quicquam de redditus hofmarchiarum que ad dominicalia pertinere noscuntur.*

<sup>100</sup> WEILAND, Constitutiones 1198–1272 (wie Anm. 99) Nr. 57, S. 71: *nisi de mera voluntate et assensu principis presidentis et ministerialium eiusdem pncipatus.*

<sup>101</sup> WEILAND, Constitutiones 1198–1272 (wie Anm. 99) Nr. 63, S. 79: *volumus sine consilio communi ministerialium maiorum Styrie nullatenus renovatam in primo pondere per quinquennium perdurare.*

<sup>102</sup> Vgl. dazu mit zahlreichen Beispielen ARNOLD (wie Anm. 3) S. 55 ff.

<sup>103</sup> Codex Udalrici (wie Anm. 32) Nr. 25, S. 51: *Si beneficium ab episcopo non habuerit et representaverit se in eius ministerio et beneficium non potuerit obtinere, militet cui vult, non beneficiarius sed libere.*

Urkunden des Hochstifts Würzburg begegnet seit 1104 regelmäßig die Formel, neu in die Dienstmannschaft aufgenommene Personen hätten dem Bischof dieses Orts frei (*libere*) zu dienen.<sup>104</sup> Offenbar war mit diesem Passus ein Grad von Freiheit intendiert, wie er am besten in Gemeinschaft zu erreichen und zu bewahren war.

<sup>104</sup> Erstmals in: Monumenta Boica (wie Anm. 55) Bd. 37, S. 34.